

Predigt an Palmsonntag 2026 über Markus 14, 3 – 9

Pfarrer Julian Scharpf, Ulmer Münster. E-Mail: Julian.Scharpf@elkw.de

1. Einleitung: Wer kommt da eigentlich?

Liebe Gemeinde, an Palmsonntag erinnern wir uns daran, wie Jesus in Jerusalem einzieht, hören die Hosianna-Rufe und reihen uns bei den Menschen ein, die Jesus empfangen und begegnen. Aber was erwarten wir eigentlich von dem, der da kommt? Es scheint manchmal so, als ob Jesus eine Projektionsfläche für menschliche Bedürfnisse ist. Für die einen ist Jesus ein lieber und harmloser Mensch; für andere eine Provokation; für manche irrelevant, und in besorgniserregender Weise dient er sogar als Begründung für Gewalt. Das Problem ist: Unsere Sicht auf die Welt – und damit auch unsere Sicht auf Jesus – erscheint uns selbst so plausibel, dass es schwer ist, ihn mit anderen Augen zu sehen. Wie verhindern wir, dass Jesus am Ende nur bestätigt, was wir ohnehin schon für richtig halten? Indem wir auf die Texte hören, in denen er sich den Erwartungen entzieht. Wir hören aus dem Markusevangelium, Kapitel 14, die Verse 3 bis 9.

2. Bibeltext aus der BasisBibel, Markus 14, 3 – 9

Jesus war in Betanien. Er war zu Gast bei Simon, dem Aussätzigen. Als er sich zum Essen niedergelassen hatte, kam eine Frau herein. Sie hatte ein Fläschchen mit Salböl dabei. Es war reines kostbares Nardenöl. Sie brach das Fläschchen auf und träufelte Jesus das Salböl auf den Kopf. Einige ärgerten sich darüber und sagten zueinander: »Wozu verschwendet sie das Salböl? Das Salböl war über 300 Silberstücke wert. Man hätte es verkaufen und das Geld den Armen geben können.« Sie überschütteten die Frau mit Vorwürfen. Aber Jesus sagte: »Lasst sie doch! Warum macht ihr der Frau das Leben schwer? Sie hat etwas Gutes an mir getan. Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, wann immer ihr wollt. Aber mich habt ihr nicht für immer bei euch. Die Frau hat getan, was sie konnte: Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt. Amen, das sage ich euch: Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von mir verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.

3. „Die Jünger haben doch recht!“

Liebe Gemeinde, als Schwabe sagt man sich doch: Recht haben sie, die Jünger. Was für eine Verschwendung. 300 Silberstücke waren wohl das Jahresgehalt eines einfachen Tagelöhners. Das hätte man sinnvoller ausgeben können. Die Jünger argumentieren moralisch und sagen, dass man das Geld auch für die Armen ausgeben könnte. Aber Jesus setzt die Frau ins Recht und sagt: „Sie hat meinen Körper im Voraus für mein Begräbnis gesalbt.“ Sie erkennt im Gegensatz zu den anderen, was jetzt dran ist, was jetzt zu tun ist. Jesus erkennt in dieser Salbung eine prophetische Vorwegnahme der Salbung seines Leichnams, schon jetzt, kurz bevor er sterben wird. Das Haupt, das in wenigen Tagen die Dornenkrone tragen muss, wird nach wertvollem Salböl duften. In allem Gestank und aller Erniedrigung wird durch diese Frau ein gut riechender, würdevoller Kontrapunkt gesetzt. In wenigen Tagen werden es am Ostersonntagmorgen Frauen sein, die zu ihm halten und zu ihm kommen, um ihn zu salben.

4. Die Jünger haben nicht recht!

Die Männer liegen in diesem Moment daneben mit ihrer vernünftig wirkenden Ansicht. Jesus sagt auch nicht, dass wir den Armen nicht helfen sollen. Er sagt: „Es wird immer Arme bei euch geben, und ihr könnt ihnen helfen, wann immer ihr wollt.“ Wir können mit dieser Stelle nicht begründen, warum wir Armen nicht helfen; Jesus setzt voraus, dass wir es tun. Die Antwort Jesu stellt auch in den Raum, ob die Jünger mit ihrem Vorwurf der Verschwendung die Armen instrumentalisieren, wenn sie als Argument gegen die Frau eingesetzt werden. Armenfürsorge und Christusglaube sollen nicht gegeneinander ausgespielt werden. Beides hat seine Zeit.

5. Unsere menschlichen Erwartungen

Jesus entzieht sich immer wieder den Erwartungen der Jünger. Indem er die Frau ins Recht setzt und lobt, weitet er auch deren Blick. Er bereitet sie auf sein Sterben vor und zeigt, dass er mehr als ein Sozialreformer ist. Nicht nur an dieser Stelle entzieht sich Jesus dem, was von ihm erwartet wird. Er führt keine politische Revolution an, auf die manche derer wohl hoffen, die „Hosianna“ rufen. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Seine Macht zeigt sich nicht in Stärke, sondern in Schwäche. Wenn sich Jesus bewusst den Erwartungen der Menschen entzieht, um mehr von sich zu zeigen, stellt sich die Frage, wo Jesus sich unseren Erwartungen entzieht und dadurch unseren Blick weitet. Vielleicht sind die Geschichten, in denen uns Jesus fremd erscheint, genau diejenigen, die uns davor bewahren, Jesus zu verharmlosen. Wie lesen wir das Gebot der Feindesliebe im Angesicht der sich entfesselnden Kriege? Wie hören wir die Rede vom anbrechenden Reich Gottes, wenn dabei von verpassten Gelegenheiten die Rede ist? Vielleicht ist es der Ruf Jesu am Kreuz „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, der uns davor bewahrt, den Glauben vorschnell als Antwort auf alle Fragen zu präsentieren.

6. Vom Ende her denken – vom Kreuz und von Ostern her Jesus sehen

Die Frau, die Jesus salbt, erkennt mehr als andere in Jesus. Sie erkennt in ihm mehr als mehr als eine große ethische Persönlichkeit. Sie entdeckt in ihm den Erlöser vom Tod. Sie vertraut ihm und zeigt dieses Vertrauen, indem sie ihm – in den Augen der anderen – völlig unverhältnismäßig die Ehre erweist. Indem sie die Salbung vorwegnimmt, die eigentlich seinem Leichnam gilt. Eine Botschaft darin ist auch, dass Jesu Geschichte vom Ende her zu verstehen ist. Jesus ist von seinem vorläufigen Ende am Kreuz auf Golgatha zu verstehen, vom Ende der Macht des Todes am Ostermorgen her zu verstehen. Wenn Jesus sich Erwartungen entzieht, dann auch den Erwartungen seiner Gegner, man könnte ihm durch den Tod ein Ende bereiten. Im Gegenteil: Seine Prophezeiung über sich und auch die Frau mit dem Salböl wird sich bewahrheiten: „Auf der ganzen Welt wird man die Gute Nachricht von mir verkünden. Dann wird man auch erzählen, was sie getan hat. So wird man sich immer an sie erinnern.“ Und vielleicht liegt gerade darin eine Korrektur unserer eigenen Erwartungen. Wir sind schnell dabei zu denken: Es wird eher schlimmer als besser. Die Geschichte Jesu legt eine andere Spur. Mitten auf dem Weg zum Kreuz geschieht etwas, das nicht notwendig ist, nicht zweckmäßig, und doch richtig. Ein Mensch tut, was er kann. Und Jesus sagt: Das ist gut. Was hier geschieht, geht nicht unter. Es wird erinnert, weitererzählt, aufgehoben. So ist es auch mit dem, was wir tun – tastend und unvollkommen. Es ist nicht vergeblich. Weil Christus es sieht. Und weil er es in seine Geschichte hineinzieht, die weitergeht – entgegen allen Erwartungen – über das Kreuz hinaus. Das ist eine gute Nachricht. Amen.